

2. Sonntag der Osterzeit 2017

Kloster der ewigen Anbetung

Joh 20,19-31

Mit einem Hauch beschenkt der Auferstandene seine Jünger. Mit einem Hauch tritt er in ihre Mitte. Mit dem Hauch seines Atems. Der Hauch Jesu ist einer, der Frieden bewirkt. Er ist ein wohltuender Hauch. Ein Hauch, der Versöhnung schenkt und innere Wunden heilen lässt. Ein Hauch, der wie ein kostbarer Atem alles durchflutet. Mit einem Hauch beschenkt der Auferstandene seine Jünger. Und uns. Jesus, der Lebende, er kommt auch zu uns und erfüllt uns und unser Leben mit seinem Atem, mit seiner wohltuenden Gegenwart.

Und mitten in diese Erfahrung hinein wird die Gestalt des Thomas sichtbar. Die Gestalt dessen, der scheinbar diesen Atem nicht erfährt. Der an den Hauch des Lebens und des inneren Friedens nicht glauben kann. Der um seinen Glauben ringt. Mitten in diese Erfahrung des Hauches Jesu hinein wird mit Thomas auch unser Leben sichtbar. Unser Leben, das wie das Leben des Thomas ist. Der Blick auf Thomas kann ein Blick auf uns selber werden.

Der abwesende Thomas. Die Jünger sind am Abend des ersten Tages der Woche versammelt. Und einer ist nicht da. Einer, der zu ihnen gehört. Einer, der wie sie Jesus nachgefolgt ist. Einer glänzt durch Abwesenheit. Thomas. Er versäumt, was nun geschieht. Selber schuld, sind wir versucht zu sagen. Wenn du da gewesen wärest, Thomas, dann hättest auch du erleben dürfen, was wir erlebt haben! Weiß Gott, ob sich Jesus, der Lebende, noch einmal zeigt!

Jesus aber gibt dem Thomas eine zweite Chance. So wie den anderen Jüngern übrigens auch. Denn auch sie brauchen diese. Sie haben den Auferstandenen zwar gesehen, aber verändert hat das ihr Leben noch nicht! Für Jesus gilt nicht: Vorbei ist vorbei. Selber schuld. Bei Jesus gelten andere Maßstäbe. Wer nicht da ist, ist damit noch nicht abgeschrieben. Nicht ausgeschlossen. Wer fehlt, der erhält noch eine Chance. Wer mehr Zeit braucht, der bekommt sie auch.

Jesus wartet mit Geduld. Er wartet auf Thomas, auf die Jünger und auf uns. Jesus ist einer, der warten kann. Einer, der den rechten Augenblick erwarten kann. Jesus ist einer, der immer wieder neu auf uns zugeht. Uns anspricht und einlädt. Jesus drängt uns nicht. Jesus lässt den Glauben in uns wachsen.

Der zweifelnde Thomas. Die Jünger haben den Herrn gesehen. Und voller Freude und Ergriffenheit erzählen sie das dem Thomas. Aber Thomas will es nicht glauben. Er wehrt sich gegen das, was ihm erzählt wird. Er verweigert sich. Die Nachricht trifft bei ihm auf taube Ohren. „Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.“ (Joh 20,25)

Die tauben Ohren des Thomas. Oder sind sie vielleicht doch nicht so taub, diese Ohren? Ist die Reaktion des Thomas, sein Alles-auf-eine-Karte-Setzen, sein Entweder-Oder ein Zeichen von Ohnmacht, von Unsicherheit? Ein Zeichen der Suche und des Ringens um die Wahrheit? Vielleicht möchte Thomas ja im Innersten die Nachricht der anderen aufnehmen und bejahen, aber er kann es nicht.

Bei Thomas macht sich der Zweifel breit. Und das Ringen. Und die Angst. Die Türen, die verschlossenen, durch die Jesus zwei Mal hindurchgeht, sind ein wichtiges Zeichen. Die Angst schnürt den Jüngern die Kehle zu. Die Angst macht den Kampf und den inneren Zweifel sichtbar. Frère Roger, der Gründer der Gemeinschaft von Taizé, hat einmal geschrieben – ein Wort, das dem Thomas gilt und mit ihm auch uns: „Geh, geh weiter, setz einen Fuß vor den andern, vom Zweifel geh weiter zum Glauben, und kümmere dich nicht um das, was unmöglich scheint. Entzünde ein Feuer, selbst mit den Dornen, die dich zerreißen.“

Der gläubige Thomas. Was bei Thomas wie eine Haltung des Unglaubens aussieht, wie eine Blockade, die einen Schritt des Vertrauens und des Glaubens unmöglich macht, das entpuppt sich schließlich als Weg zu einem tiefen und innigen Glauben. Immer wieder ist darüber nachgedacht worden, ob denn Thomas wirklich die Finger in die Wunden Jesu und die Hand in seine Seite gelegt hat. Ob das der Moment war, der ihn zum Glauben geführt hat. Ob die Berührung des Lebenden alles in ihm verändert hat.

Von dieser Berührung wird in der Heiligen Schrift nicht erzählt. Und so denke ich mir: Thomas muss seine Finger nicht in die Wundmale Jesu legen. Thomas braucht diese körperliche Berührungserfahrung nicht mehr. Thomas wird zutiefst ergriffen und angerührt, vielleicht sogar erschüttert in seinem Innersten. Und er erfährt: Dieser Jesus, er ist mein Alles. „Mein Herr und mein Gott.“ (Joh 20,28)

Es geht bei Thomas nicht um Beweise. Nicht um Berechenbarkeiten. Nicht um Wunder, die gar nichts anderes zulassen als die logische Einwilligung in den Glauben. Es geht bei Thomas und mit ihm bei uns um den Schritt von der Ungewissheit in die

Gewissheit. „Der Glaube ist eine Berührung im Dunkeln, wo Ungewissheit zur Gewissheit wird.“ Und die Gewissheit ist ein Vertrauen, das tief in der Seele wurzelt.

Mit einem Hauch beschenkt Jesus, der Auferstandene, seine Jünger. Und uns. Mit dem Hauch seines Friedens. Wir dürfen diesen Frieden aufnehmen und ein-atmen. Denn dieser Hauch wird uns wandeln – wie die Jünger damals und den Thomas. Wie Thomas sind wir Abwesende. Gott ist geduldig mit uns. Wie Thomas sind wir Zweifelnde. Sich vom Zweifel nicht lähmen lassen. Wie Thomas dürfen wir hoffentlich auch Glaubende sein: Denn Gott hat eine Gewissheit in unser Herz gelegt.

Jakob Bürgler